

Hans Christian Müller | Micheline Prüter-Müller

111 Orte
in Lüneburg,
die man gesehen
haben muss



emons:

Vorwort

Wer aus Süddeutschland anreist, dem fällt es wahrscheinlich besonders auf. Dort sind die Häuser außen meist verputzt, hier in Lüneburg bestehen sie fast alle aus rotem Backstein. Die Stadt leuchtet – und zwar rot. Natürlich ist dieser Ziegelstein auch anderswo im Norden dominant. Doch ein so zusammenhängendes Ensemble findet man nur hier. Der Backstein ist das Wahrzeichen Lüneburgs.

Die Stadt ist keine große. Mit gut 75.000 Einwohnern liegt sie in Deutschland nur auf Rang 112 (nicht 111, schade ...). Und dennoch, sie wirkt größer. Was daran liegt, dass sie das Zentrum einer ganzen Region ist. Und daran, dass viele Nachbargemeinden ihre Eigenständigkeit behalten durften, die man anderswo längst eingemeindet hätte. Jedenfalls gibt es in Lüneburg mehr Kunst und Kultur, mehr Läden und Kneipen, mehr Museen und Ausstellungen als in anderen Orten vergleichbarer Größe.

Und die Stadt ist spannend. Sie war in der Vergangenheit zwar nie der Mittelpunkt der Historie, aber sie war immer mit dabei. Man erlebte den Aufstieg und den Fall der Hanse. Man erlebte das Ende von Napoleons Regentschaft im deutschsprachigen Raum, das hier seinen Anfang nahm. Auch das Ende des Zweiten Weltkriegs wurde hier besiegelt. Und leider war Lüneburg in den Jahren davor auch Schauplatz unfassbarer Verbrechen.

Heute verbindet die Stadt Altes und Neues. Alt bleiben durfte die Innenstadt, allen Phantasien vom autogerechten Betonprotz zum Trotz. Drum herum aber entstand Neues: ganze Stadtteile, jeder von ihnen ein architektonisches Kind seiner Zeit. Und eine Universität, die die Themen von morgen in den Blick nimmt – mit modernen Studiengängen wie Kultur- und Umweltwissenschaften.

Neues bringt Ihnen hoffentlich auch dieses Buch – egal, ob Sie Ihre Stadt nur etwas besser kennenlernen wollen oder noch nie im Leben hier waren. Willkommen in Lüneburg!

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

© der Fotografien: Hans Christian Müller, Micheline Prüter-Müller

© Covermotiv: [shutterstock.com/Andreas Rose](http://shutterstock.com/AndreasRose)

Layout: Editorial Design & Artdirection, Conny Laue, Bochum,

nach einem Konzept von Lübbecke | Naumann | Thoben

Kartografie: altancicek.design, www.altancicek.de

Kartenbasisinformationen aus Openstreetmap,

© OpenStreetMap-Mitwirkende, ODbL

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2023

ISBN 978-3-7408-1743-5

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

34 Die Giebelparade

Backsteinprunk vom Feinsten

Wer stolz und reich ist, der will ein Statussymbol, das war auch früher so. Im alten Lüneburg gönnte man sich zu diesem Zweck einen edlen Backsteingiebel. Oft wurde dieser einfach vor die eigentliche Fassade geklebt. Und oft war er überdimensioniert, überragte also das Dachgeschoss dahinter. Wenn die äußeren Fenster dort zugemauert sind, deutet das auf eine solche Schummelei hin. Hinter dem Giebel ist dann nur Luft.

Hier, im nördlichen Teil der Straße Am Berge, lässt sich die Fassadenkunst gut studieren. Es gibt Treppengiebel wie bei der Nummer 44 und Spitzgiebel wie bei den Häusern 4 bis 7. Zwischen den kunstvollen Fensterbögen ziehen sich oft halbrunde Ausbuchtungen entlang. In späteren Jahren führte man diese gemauerten Taue – Tausteine genannt – als renaissancehafte Waagerechte von links nach rechts, wie bei den Nummern 6 und 7. Zuvor war die gotische Senkrechte üblich gewesen, wie man sie bei Nummer 5 sieht. Dieses Haus zeigt weitere typische Zierelemente: So sind bunt lasierte Backsteine verbaut, die einst sehr teuer waren. Auch die geschwungenen Zwillingfenster mit ihren Rosetten obendrüber sind ein besonderer Schmuck.

Dass die Giebelhäuser nicht nur zum Repräsentieren da waren, beweisen die Ladeluken in manchem Obergeschoss: An einem Balken – wie er heute noch aus der Nummer 7 ragt – wurde ein Flaschenzug befestigt, um Waren hoch zum Speicher hieven zu können.

Viele Fassaden wirken, als seien sie nie verändert worden. Aber natürlich wurde an fast jedem Haus irgendwann gewerkelt. Ein kurioses Beispiel ist das Haus Nummer 39: Es hatte im 16. Jahrhundert einen Staffgiebel, bekam im 18. einen doppelten Spitzgiebel und Anfang des 20. dann den heutigen Schweifgiebel. Tatsächlich wurden in Lüneburg immer wieder neue Varianten modern: In der jüngeren Geschichte etwa kamen noch die Schnecken- und Volutengiebel hinzu – und allerlei erstaunliche Mischformen.

Adresse Am Berge 4–7, 21335 Lüneburg | **ÖPNV** Bus 5002, 5005, 5008, 5009 oder 5013, Haltestelle Rathaus | **Tipp** Das Hotel Zum Heidkrug, dessen Gebäude schon seit Jahrhunderten als Gästehaus dient, ist zwar sehr modern eingerichtet. Trotzdem kann man hier noch gut sehen, wie die Häuser damals von innen aussahen.



48 Die Kiesgrube

Artenreiche Industrienatur

Wer hier, südlich des Barendorfer Sportplatzes, zur ehemaligen Kiesgrube spaziert, der sollte sich ein Fernglas mitnehmen. Zum einen, weil es dort unten im alten Abbaugelände, dessen östliche Kante nach einem kurzen Fußweg durch den Wald auftaucht, wirklich viel zu sehen gibt. Man kann der Natur fast zusehen, wie sie sich die menschengemachte Mondlandschaft zurückholt. Zum anderen aber, weil man nur von außen schauen und auf keinen Fall hinabsteigen sollte. Sicher, gerade im Abendlicht ist die zerklüftete Szenerie malerisch. Trotzdem sollte man den Tieren und Pflanzen unten ihre Ruhe gönnen.

Das tun viele leider nicht: Immer wieder wird die Grube als Rennstrecke für Quads oder Motorräder missbraucht. Das vernichtet die Arbeit der Landschaftspfleger, die der Natur wieder auf die Beine helfen. Drei Jahrzehnte lang wurde hier mit lautem Getöse grober Sand für den Häuser- und Straßenbau gefördert, dann begann die Renaturierung.

Wobei Natur nicht gleich Natur ist: Ein Teil der Kiesgrube ist mit jungen Bäumen bepflanzt worden – damit wieder ein Wald wachsen kann, so wie früher, nur eben einige Meter tiefer. Ein anderer Teil aber wird absichtlich von Trieben und Büschen frei gehalten. Das sorgt dafür, dass der Boden nährstoffarm und trocken bleiben kann, weil keine neue Humusschicht entsteht. Was schlecht klingt, ist in Wirklichkeit gut: Je magerer der Untergrund, desto reicher meist die Artenvielfalt. So entsteht neuer Lebensraum für seltene Gräser und Blümchen, für Eidechsen, Schwalben und Wildbienen.

Früher gab es solche kargen Biotope häufig – an Binnendünen beispielsweise oder an den sandigen Kanten, die die Flüsse und Bäche in die Landschaft frästen. Doch heute sind sie viel zu selten geworden. Fast alle Böden sind überdüngt und fast alle Wasserläufe begradigt. Umso wichtiger sind deshalb Naturschutzprojekte wie das hier in Barendorf.



Adresse Schulstraße, 21397 Barendorf | **ÖPNV** Bus 5300, Haltestelle Barendorf Schule |
Tipp Das dichte Waldgebiet östlich der Kiesgrube ist bei Spaziergängern beliebt. Und beim TuS Barendorf kann man sich soliden Bezirksligafußball anschauen.

83 Die Saline

Die Salzfabrik Europas

Dass Lüneburg einst eine richtige Industriestadt war, die unter einem Dunst von Abgasen lag, kann man heute kaum glauben. Doch es war so, die Saline gilt als erster richtiger Industriebetrieb Europas. Tatsächlich arbeiteten hier in der Hochphase 500 Menschen in mehr als 50 Hütten. In großen Pfannen kochten sie das weiße Gold aus der Sole heraus – und das in solchen Mengen, dass jeden Tag ein Frachtschiff voll wurde. Ihren Reichtum verdankten die Lüneburger einer Marktlücke: Die ganze Welt brauchte Salz, um Fisch, Fleisch und andere Lebensmittel haltbar zu machen.

Da, wo es mit der Industrie begann, steht heute das Salzmuseum. Man fühlt sich mittendrin im Geschehen, das die Stadt bis 1980 prägte. Besucher können in Bergwerksstollen steigen oder durch den Nachbau einer Siederei laufen. Dazu gibt es Salzgestein aller Art, außerdem Pfannen, Fässer und Kutschen. Im Sommer steht ein echter Salzsieder vor dem Museum und arbeitet. Er lässt sich gerne fotografieren.

Die Geschichte des Salzes ist auch eine Geschichte der Macht: Während in den ersten Jahrhunderten nur Kirchen und Klöster Salz produzieren durften, wurde dieses Recht später auf die Bürger ausgeweitet. Doch ein freier Markt entstand nicht, eher ein Kartell. Wer Sülzmeister sein durfte, war streng reglementiert. Durch die Festlegung einer Höchstzahl von Pfannen, die jeder besitzen durfte, wurde verhindert, dass einzelne zu viel Marktmacht akkumulieren konnten.

Ein besonders faszinierendes Exponat im Museum ist das sogenannte Sonnin'sche Gestänge. Um das salzige Wasser aus dem Boden zu pumpen, brauchte die Saline Energie. Also baute man im 18. Jahrhundert eine über einen Kilometer lange Konstruktion aus miteinander verbundenen Eichenbalken. Diese gab die Kraft einer Wassermühle an der Ilmenau per Pendelbewegung bis zur Saline weiter. Das Gestänge quietschte aber so laut, dass alle froh waren, als es knapp 100 Jahre später durch eine Dampfmaschine ersetzt wurde.



Adresse Sülzmeisterstraße 1, 21335 Lüneburg, www.salzmuseum.de | ÖPNV Bus 5003, 5007 oder 5011, Haltestelle Postamt | Öffnungszeiten Di–So 10–17 Uhr | Tipp Nördlich des Supermarkts, der sich heute ebenfalls im alten Salinengebäude befindet, gibt es noch ein original erhaltenes Brunnenhäuschen, unter dem früher die Sole zusammenfloss. Es grüßt stilecht mit dem Schriftzug »Glück auf!«.

